

Ztschr.
Erwachsenenbildung
Vierteljahresschrift
für
Theorie u. Praxis
Heft 1/2021,
S. 46/47

Emotionen

Annette Petri

Emotionssensibler Politikunterricht. Konsequenzen aus der Emotionsfor- schung für Theorie und Praxis politi- scher Bildung

Frankfurt am Main (Wochenschau-Ver-
lag) 2018, 302 S., 34,90 Euro

Die Frage nach der Bedeutung von Emotionen für Lernen und Bildung hat auch die politische Bildung erreicht. Trotz angeregtem Diskurs in der eigenen Fachgesellschaft stellt Petri das Fehlen systematisch angelegter grundlagentheoretischer Arbeiten zum Verhältnis von Emotion und Kognition und daraus abgeleiteter Konsequenzen für die politische Bildung fest (vgl. S. 14). Diese Lücke möchte sie »füllen« (S. 14). In vier großen Abschnitten quellen ihre Analysen gleichsam wie aus einem Füllhorn. Im Teil I geht es um die Entwicklung einer »Arbeitsdefinition« (S. 15) zum Begriff Emotion. Die Veränderung der Gewichtung des Verhältnisses zwischen »Emotio« und »Ratio« (S. 30) von einer dichotomischen und dualistischen Auffassung hin zu einem

mehr integrierenden Verständnis ist ihr dabei ein großes Anliegen. Sie liefert für eine mehr integrierende Position eine profunde interdisziplinäre Zusammenschau dieser Debatte auch öfters in Form von Exkursen, die für Leser/-innen mit wenig Zeit singulär lesbar und unabhängig von anderen Kapiteln verständlich sind. Schließlich entscheidet sie sich in ihrer Arbeitsdefinition, die »Affekte« und »Stimmungen« aus dem Emotionsbegriff auszuschließen – eine folgenreiche Entscheidung:

»Emotionen vermitteln auf der Basis von Urteilen und Bewertungen ein orientierungsstiftendes sowie handlungsvermittelndes Wissen über das Selbst und die eigenen Beziehungen zur Welt. Das besondere Zusammenwirken von Kognition und Leiblichkeit führt dazu, dass Emotionen nicht nur Wissen, sondern häufig Gewissheiten vermitteln« (S. 53). Ein weiteres wichtiges Merkmal ihres Emotionsbegriffes ist der Objektbezug. Emotionen sind bei Petri Ergebnis von Beurteilung und Interpretation von Objekten (Menschen, Dinge, Weltbezüge, Unterrichtsstoffe) auf der Basis von Überzeugungen, Wünschen und Wertvorstellungen (vgl. S. 31, 53). Im Teil II wird die Wechselwirkung von Politik und Emotionen analysiert. Teil III enthält die Analyse des State of the Art zur Bedeutung der Emotionen in der politischen Bildung in Deutschland. Auch dieser Teil zeichnet sich ebenso wie die anderen Kapitel durch genaue Recherche der emotionsskeptischen und -befürwortenden Positionen seit den 1950er Jahren bis jetzt aus. Seit ein paar Jahren würden die emotionsbefürwortenden Positionen so richtig durchstarten. Petri hat mit ihrer Arbeit eine der Pole-Positionen auf dieser Diskursstrecke eingenommen. In Abschnitt IV entfaltet sie eine Art Makrodidaktik mit vielen Anregungen für Forschung und Praxis einer emotionsbefürwortenden politischen Bildung. Vielleicht verbindet sie mit ihrem mit einem leichten kognitivistischen Bias ausgestatteten Emotionsbegriff die Hoffnung, unkontrollierbare Gefühle der Lernenden aus dem Unterricht heraushalten zu können. Doch die allzu scharfe Abgrenzung der Emotionen von

Empfindungen, Stimmungen und Affekten könnte Gefühle aus dem Unterricht fernhalten, die wichtige Grundlagen für eine reife politische Emotionsbildung sind: z. B. die Stimmung im Klassenraum als Grundvoraussetzung für Lernbereitschaft und -effektivität oder die grundsätzliche Gestimmtheit einzelner Schüler/-innen über einen längeren Zeitraum hinweg. Eine extremistische nationalistische Haltung (Stopp dem Flüchtlingsstrom und Merkel-Hass, vgl. S. 193 ff.) nährt sich vielleicht aus der Sehnsucht nach Orientierung und gesehen werden. Haben also mit dem »Objekt« Merkel und Flüchtlinge nur vordergründig, was zu tun. Solche Sehnsüchte sind für Kinder, Jugendliche und Erwachsene oft nur diffus gespürt, sind aber das Futter für allerlei verquaste irrationale Gesellschafts- und Politikbilder. Sie befinden sich im präperzeptiven und präreflexiven Bereich des Vorbewussten, sind aber bewusstseinsfähig, also Gegenstand von Gefühlsbildung in der politischen Bildung. Petri hat die lange Rennstrecke gut bewältigt. Meckerei über Fehlendes ist jetzt nicht angesagt. Aber eine Einladung zum Boxenstopp u. a. bei Humanistischer Psychologie und Pädagogik, die seit Ende der 1970er Jahre Modelle einer sinn-, gefühls- und emotionsorientierten (politischen) Bildung entwickelt haben, wird hiermit schon ausgesprochen.

Günther Holzapfel